

Der vierte Sonntag nach Ostern

Cantate



Der Heilige Geist weht, wo Er will.

10. Mai 2020



Kirchengebet. Gott, Du lässest die Herzen der Gläubigen eines Sinnes sein; gib Deinem Volke, das zu lieben, was Du befehlst, das zu ersehnen, was Du versprichst, auf daß in dem wechselnden Vielerlei der Welt unsre Herzen fest verankert seien, wo die wahren Freuden sind. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Jo. 16, 5-14) In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Nun aber gehe Ich hin zu Dem, der Mich gesandt hat, und niemand von euch fragt Mich: Wo gehst Du hin? sondern weil Ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe: denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: geh Ich aber hin, so werde Ich Ihn zu euch senden. Und wenn Dieser kommt, wird Er die Welt überzeugen von der Sünde und von der Gerechtigkeit, und von dem Gerichte: von der Sünde nämlich, weil sie nicht an Mich geglaubt haben; von der Gerechtigkeit aber, weil Ich zum Vater gehe und Ihr Mich nicht mehr sehen werdet; und von dem Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könntet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, Der wird euch alle Wahrheit lehren; denn Er wird nicht von sich selbst reden, sondern, was Er hört, wird Er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. Derselbe wird Mich verherrlichen; denn Er wird von dem Meinigen nehmen, und es

euch verkünden.

EINzigartig waren die Tage zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi: Wie eine leuchtende Flamme loderte Seine Gegenwart in den Erscheinungen bald hier, bald dort auf (in Jerusalem, in Emmaus, am See von Tiberias ...). Der Herr will die Jünger auf die kommenden Ereignisse, auf die Himmelfahrt und die Sendung des Heiligen Geistes, vorbereiten. Das gleiche erstrebt die Kirche für ihre Gläubigen durch die Evangelien der Sonntage nach Ostern. Sie legt uns die Abschiedsreden Jesu aus dem Johannes-Evangelium zur Betrachtung vor, in denen der Herr die Apostel auf diese Zeit hinwies: „Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß Ich hingehe; denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen.“ Er ist gekommen, um den Sieg Christi in der Welt, in der Kirche, in der Seele zu vollenden, indem Er der Welt beweist, daß es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt und indem Er die Kirche und die Gläubigen in alle Wahrheit einführt.

Die Zeit, von der hier die Rede ist, ist diejenige, in der wir leben: der Äon zwischen dem Weggang Jesu aus dieser Welt und seiner Wiederkunft am Ende der Tage. Der Herr entzieht den Aposteln, der Kirche Seine sichtbare Gegenwart: „Ich gehe hin zu Dem, der Mich gesandt hat.“ Sie müssen sich von seiner irdischen Gestalt, von der Anhänglichkeit an Seine fühlbare Nähe und seinem so wohlthuenden, befreienden Umgang lösen. Sie müssen vergeistigt werden durch die Herabkunft des Heiligen Geistes.

Wir Menschen behandeln in unserer Frömmigkeit selbst den Herrgott vielfach unheilig, ungeistig: wir verlangen nach spürbarer Nähe, nach dem direkten Erleben, Empfinden seiner Gegenwart, nach greifbaren Beweisen der Liebe und Zuwendung, nach Zeichen seiner Zufriedenheit mit uns – „Gottese Erfahrung“ wird das heute genannt, als ob der unendliche Gott unseren Sinnen und Gefühlen unmittelbar gegeben wäre, oder gar Objekt unserer Erfahrungswissenschaften und ihrer Experimente werden könnte. Wir streben nach spürbaren Gnaden und Tröstungen. Fehlen diese, so erfüllt Traurigkeit unser Herz gleichwie das der Apostel. Das aber ist eine bloße Gefühlsreligion! Christus fordert demgegenüber Vergeistigung, Loslösung vom Greifbaren und Wägbaren. Es ist auch die Erziehungskunst der Kirche in der Zeit vor Pfingsten: daß wir

Herz und Geist zu dem verklärten, himmlischen Herrn erheben, über alles sinnlich wahrnehmbare Erfahren hinaus, „zum verborgenen Gott“ (Is 45,15), gegründet auf Glauben und Liebe, die nur Gott meinen und nichts kennen und beabsichtigen als Gott und das, was von Gott kommt und zu Ihm hinführt.

Aber geht dies nicht weit über menschliche Kraft? Christus verheißt seinen Jüngern für die Zeit nach seiner Heimkehr zum Vater den παράκλητος (den Helfer). Er soll die Welt überführen, die Kirche in der Wahrheit erhalten und den Sohn Gottes verherrlichen. Man hat dieses griechische Wort verschieden übersetzt, einmal als *Tröster* – vom Zusammenhang in unserem heutigen Evangelium sicherlich recht nahelegend –, ein andermal als *Fürsprecher* und *Beistand*. In dieser Bedeutung ist dieses griechische Fremdwort (παράκλητος – praklit) auch in das Hebräisch der Rabbiner eingegangen. Der Fürsprecher kann Widerpart des Anklägers sein (des κατήγορος). Die Christen stehen in der Tat mit der Welt in einem Rechtsstreit, zwar nicht mit der Welt als Gottes guter Schöpfung, sondern mit der von Sünde und Unglauben beherrschten Welt, deren Sünde gerade in ihrer Weigerung besteht, Jesus Christus als Heiland und Erlöser anzuerkennen. In der Auseinandersetzung mit der gottfeindlichen Welt helfen dem Gläubigen nicht fromme Gefühle, hier ist er auf eine ganz andere Kraft, nämlich den Beistand von oben angewiesen. Diese Hilfe gibt der Paraklet. Er tut es meist unsichtbar, immer durch innere Erleuchtungen und Gnaden; sie sind für gewöhnlich nicht direkt spürbar und bewirken nicht regelmäßig ein emotionales Wohlbefinden. Sie setzen in einer innerlicheren, unserer Erfahrung nicht unmittelbar zugänglichen Seelenschicht an, verwandeln den Menschen dafür aber umso grundlegender. In der heiligen Messe drängt der Heilige Geist Priester und Gläubige, ein Opfer mit Christus zu werden, damit unser Wille, unser Leben, ähnlich wie die Brotschale umgewandelt werde, damit aus unserem Wesen, unserem Tun und Lassen Christi Wesen, Christi Art, Christi Leben aufleuchte und die Welt an uns sehe: Er lebt! Nimmt sie auch dieses Zeugnis nicht an, so spricht sie sich selbst das Urteil.

„Der Fürst dieser Welt (Satan) ist schon gerichtet.“ Der Widersacher und Teufel ist entthront. Das ist das Osterlied der Kirche: Der Fürst dieser Welt ist besiegt nicht bloß in Christus, dem Auferstandenen, sondern gleichfalls in uns, den Gliedern seines Leibes. Jeder Tag, jedes unserer Werke muß ein Gericht über Satan sein, durch unseren Glauben an Jesus Christus, durch unsere Liebe, mit der wir Demjenigen leben,

der uns geliebt und sich für uns hingegeben hat (cf. Gal 2, 20).

Der hl. Pfarrer von Ars sagt:

„Der Heilige Geist zerstreut die Nebel, die der Teufel vor uns auftürmt, damit wir den Weg zum Himmel verlieren sollen.“

„Es gibt Menschen, die die Religion langweilig finden. Das kommt daher, daß wir nicht den Heiligen Geist haben.“

„Die Kinder dieser Welt haben den Heiligen Geist nicht oder nur wie im Vorübergehen. Er hält sich nicht bei ihnen auf. Der Lärm der Welt läßt Ihn fliehen.“

„Man muß im Laufe des Tages oft die Erleuchtungen des Heiligen Geistes erbeten.“¹

„Der Heilige Geist wirkt in der Kirche Christi. Er legt in sie die Gabe der Heiligkeit ... Heilig ist ihre Lehre. Heilig ist ihre Moral. Heilig sind ihre Sakramente. Heilig ist ihre Liturgie, ihr Gebet. Heilig ist ihr Leben. Heilig sind ihre Kinder, die ungezählten ... Seligen des Himmels. Heilig sind viele ihrer Kinder hier auf Erden. Das alles wirkt der Heilige Geist. Jedermann kann und muß diese Kirche als die von Christus ... gestiftete ... wahre Kirche anerkennen.“ (B. Baur OSB²)

Amen.

1 Jean-Marie Vianney, herausg. v. B. Nodet, Salzburg s. a. [1959], 67; id., Jean-Marie Vianney curé d'Ars, ed. B. Nodet, Le Puy s. a. [1958], 58 s.

2 Werde Licht! II. Teil, 402 s.





„Willkommen Mai! Mit frohem Sinn –
wir gehen zu Maria hin.“

In Andachten, Prozessionen oder Wallfahrten wird die Mutter Gottes im Mai besonders geehrt. Neben Andachten in der Kirche oder an Wallfahrtsorten war und ist die *M a i a n d a c h t* eine häusliche Feier und eine typische Ausdrucksform katholischer Marienfrömmigkeit. Es ist auch ein bis heute lebendiger, schöner Brauch, daheim einen *M a i a l t a r* vor einem Marienbild einzurichten und mit Blumen zu schmücken, um so jene „Blume“ zu ehren, welche „blüht auf ewig grüner Au“.

„Ein Licht geht von der Mutter aus, das von keiner Dunkelheit und noch viel weniger von einem anderen Licht in der Welt überwältigt werden kann.“ (Wilh. Raabe)

